

Das Rundtischgespräch („Comment gérer le 'portefeuille économique' du Luxembourg?“) war beendet und das hierauf folgende Frage- und Antwortspiel nahezu abgeschlossen, als sich am Donnerstagabend ein kritischer Zuhörer im Publikum des „paperJam Business Club“ zu Wort meldete, um Wirtschaftsminister Jeannot Krecké (LSAP) zu gestehen, dass er während der ganzen Veranstaltung eher den Eindruck gehabt hätte, dass hier ein Oppositionspolitiker und nicht ein Mitglied der CSV/LSAP-Regierung geredet habe. Ansonsten hätte er ja in all den Jahren, in denen er schon in der Regierung ist, vielleicht auch etwas von dem umgesetzt, für das er sich in der Öffentlichkeit immer stark machen würde. Die Krecké'sche Antwort war entwaffnend ehrlich: Wenn er sich wirklich ernst nehmen würde, dann würde er bzw. dann hätte er bereits demissioniert, sei doch wirklich noch nicht viel umgesetzt worden, was ihm so vorschwebte.

„Wir müssen uns drastisch ändern“

Zuvor hatte sich der Wirtschafts- und Außenhandelsminister (der irrtümlich als Wirtschafts- und Finanzminister vorgestellt wurde, was Krecké schmunzelnd als Promotion ansah) bereits über das Tempo begeistert gezeigt, mit der in China Sachen umgesetzt würden - als Beispiel nannte er die Weltausstellung in Shanghai, wo innerhalb von drei Jahren eine ganze Stadt entstanden sei -, wobei er aber sehr wohl wisse, dass eine solche Herangehensweise in Luxemburg nicht möglich sei. Nichtsdestotrotz müsse Luxemburg sich „drastisch ändern“ - und er spreche hier keineswegs von der Abschaf-



UEL-Präsident Michel Wurth, Wirtschaftsminister Jeannot Krecké, der DP-Europaparlamentarier Charles Goerens und der CSV-Abgeordnete Lucien Thiel zu Gast beim „paperJam Business Club“

Photo: F. Aussems

fung des Mindestlohns. Probleme müssten aber endlich „proaktiv“ angegangen werden; die Zeit der „kleinen Schritte“ sei definitiv vorbei.

In Bezug auf das so genannte Luxemburger Modell (mit seinem Dialog zwischen Regierung, Arbeitgebern und Gewerkschaften) gab der Minister an, dieses nicht verlieren zu wollen, ansonsten auch hierzulande Sozialkonflikte Einzug halten würden. Er habe aber auch keine Lust mehr, „Stunde um Stunde zu verlieren“, nur um zum x-ten Male eine Evidenz zu erklären.

Michel Wurth, Präsident der Dachorganisation der Patronatsverbände UEL, der dem Rundtischgespräch zusammen mit dem DP-Europaparlamentarier Charles Goerens und dem CSV-Abgeordneten Lucien Thiel ebenfalls beiwohnte (ursprünglich sollte auch noch OGBL-Präsident Jean-Claude Reding teilnehmen, war dann aber wegen einer Sit-

zung der Arbeiterkammer verhindert), unterstrich in diesem Zusammenhang (Tripartite, Bipartite) noch einmal die Geduld der Arbeitgeberseite, habe das Patronat doch noch nie so viel „guten Willen“ bewiesen wie dieses Mal. Allerdings hätte er es im Interesse der Luxemburger Wirtschaft und der Wettbewerbsfähigkeit lieber gesehen, hätte man sich auf ein zweijähriges Moratorium für den Index geeinigt, wie dies von der UEL gefordert wurde.

Wurth, der ja nicht zuletzt auch Mitglied der Generaldirektion von ArcelorMittal ist, brach dann auch noch einmal eine Lanze für die Industrie, ohne die ein Land nicht leben könne, derweil der frühere ABBL-Direktor Lucien Thiel aber die Meinung vertrat, dass das Industriezeitalter vorbei sei und das Großherzogtum auf den Dienstleistungssektor wie auch auf Diversifikation setzen müsse.

Hinter der Weltkrise, so Thiel, versteckte sich sowieso noch eine nationale Krise, und die sei struktureller Natur, so dass die ganzen Tripartite- und Bipartite-Diskussionen nichts gebracht hätten, da wir jetzt wieder „bei Null“ angekommen seien, aber davon werde in der Öffentlichkeit nicht gesprochen.

„Wir brauchen mehr Vertrauen in uns selbst“

Charles Goerens zeigte sich seinerseits optimistisch, was die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes angeht, habe Luxemburg doch bislang immer gewonnen. Allerdings bräuchten wir wieder „mehr Vertrauen in uns selbst“. Dem konnten die anderen Teilnehmer des Rundtischgesprächs nur zustimmen...